

Das Hanfschleizen im Schanfigg(Graubünden)

Autor(en): **Zinsli, Ph.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

perbe bête, un beau mâle sauf erreur. Mais en l'examinant il constata que sur la cuisse gauche, l'animal portait un signe correspondant parfaitement à sa marque de famille. Bien que la chose fut « voyelle » (très visible), le chasseur n'en eut cure parce qu'il n'était pas superstitieux comme certains de ses compagnons. Peu de temps après cette aventure, il partit de nouveau faire une tournée aux chamois. Il aperçut un chamois et aussitôt le poursuivit avec acharnement. Bien que le terrain ne fût pas outre mesure accidenté, le chasseur fit un faux pas et se cassa la jambe. Dans la chute, le coup partit, le chamois fut mis en éveil et profitant de la circonstance s'enfuit à toute vitesse.

Se souvenant alors du fatal présage, le chasseur comprit qu'il ne fallait pas jouer avec les bêtes qui portent des marques domestiques.

Das Hanfschleizen im Schanfigg (Graubünden).

Von Ph. Zinsli in Zürich.

Im Schanfigg wird bis zur heutigen Stunde, wenn auch gegenwärtig nicht mehr so viel wie früher, Hanf gebaut und von den Bauern selber verarbeitet. Die Verarbeitung bietet z. T. willkommene Gelegenheit zur Pflege nachbarlicher Gastfreundschaft und zu geselligen, fröhlichen Zusammenkünften: so das Brechen („Schleizen“) des gezogenen, dann getrockneten und geweichten Hanfes. Leute, die mit ihren grösseren Hanfvorräten rasch aufräumen möchten und eine etwas lärmende Geselligkeit nicht scheuen, pflegen eine „Schleizata“ zu veranstalten. Die eingeladenen Frauen und Mädchen kommen in der Stube oder im Stalle zusammen. Unter scherzenden Gesprächen und fröhlichem Gesang wird der Hanf in der Hand gebrochen, der Bast (*d's Lind*) auf dem Mittelfinger in Strähnen gesammelt und die Strähne zuletzt in Zöpfe geflochten. Eine geringere Qualität Hanf, das kurze *K'hüz*, wird in der *Rätsche* gebrochen und giebt den *Rätsch*. Das daraus Gewobene ist *Stuppis* im Gegensatz zu „Hänfenem“ (Leinwand). Eine mittellange Qualität wird *Maitelihanf* genannt und ebenfalls geschleizt. Den Fleiss der Arbeiterinnen belohnt zuletzt ein

wohlverdienter Kaffee; häufig benutzen auch die Bursche des Orts die Gelegenheit, ihre Mädchen aufzusuchen, einen ländlichen Ball zu improvisieren und beim verschwiegenen Heimgang zarte Herzensbande „ohne Hanf und Stuppa“ zu knüpfen.

Zur Orthographie des Idioms sei noch bemerkt: die langen Vokale *u* und *i*, welchen ein Vorschlagslaut *o* bzw. *e* vorangeht, sind durch *ou* bzw. *ej* bezeichnet.

D'Schleizata.

Frönd Lööüt, wa ätta in Arosa ej sind oder uf Dafa, heimi denn afa digg wella ouswundera, wie's bin ünsch in Tschalfigg zuangangi, ob wer's asia¹⁾ au noch ätta luschtig heiend und was war d's ganz g'schlagla ousentig Jahr tüend, ob wer im Winter nid fascht umchomend var Lengwejl, und i weiss nüma was alls.

I bin aber nid mit d'r Sprach ouser, i han g'sinnet, dia überchomend mi nid, säb tetta-mar not, denna da all's haarchlein uf d'Nasa z'binda, dass'sch' darna an grousami Brüe macha chönn-tend und alls umertraga und villicht noch meh darzua tuan, as nu wahr wer und i g'sait hätti.

Deragattig chomend digg in der ganza Welt ummer und denn machend'sch' gära as gross' und as breits über ünscherneis und lachten villicht noch hinder-rüggisch dr Puggel volla. Säb glaub i schon, wenn i ang'fanga hätti ouspagga, so hätten'sch' vergässa d's Moul zua z'tuan.

Es sait kei Mensch im ganza Tschalfigg, i sej a Schwäzari, aber nun zu diar sejs g'sait, wenn i a so uf ünsch alt Bröuch chuma, denn mag i d's Reda grad villa nid verheba, und d'säb lüesstemer noch uf di hüttig Stund nid lannähn, sövel fejin, wia bin ünsch is g'wüss uf d'r ganza Wält niana.

Das Hanfschleizen.

Fremde Leute, die etwa nach Arosa hinein oder nach Davos hinüber reisten, haben mich schon oft ausforschen und ausfragen wollen, wie es bei uns im Schanfigg zugehe, ob wir uns auch manchmal zu belustigen wüssten, und was wir das ganze lange Jahr hindurch zu tun hätten, ob wir nicht im Winter beinahe umkämen vor langer Weile, und was weiss ich sonst noch alles. Ich rückte aber nicht mit der Sprache heraus; ich dachte, die erwischen mich nicht; das fehlte mir, ihnen alles haarklein auf die Nase zu binden, damit sie dann ein grosses Wesen daraus machen, alles weitertragen und wohl gar mehr hinzu tun könnten, als wahr wäre und ich gesagt hätte. Dergleichen Leute kommen oft in der ganzen Welt herum, und dann machen sie gerne ein Langes und Breites über unsereins und möchten sich wohl noch hinterm Rücken über uns zu Todelachen. Das glaub' ich wohl, wenn ich losgelegt hätte, sie hätten vor Staunen vergessen, den Mund zu schliessen. Kein Mensch im ganzen Schanfigg hält mich für eine Schwätzerin; aber nur zu dir sei es gesagt: wenn ich so auf unsere alten Bräuche zu sprechen komme, dann vermag ich der Rede kaum mehr Einhalt zu tun, und dass liesse ich mir bis auf die heutige Stunde nicht nehmen: so gemütlich wie bei uns, ist's sonst gewiss auf der ganzen Welt nirgends.

¹⁾ jeweils, dann und wann, früher.

A Schleizata ischt sus ja grad nöüd b'sundersch; aber an der letschta bin Hannesch Trejna, dua is schon au grousam luschtig g'sin. Dou bischt äba in der Trouur, sus wärischt g'wüss au gära chon, gält nun?

Wer sind ätta föuf Meitja gsin und äba Hannasch Trejna und di G'vattara Lejsabet im Wejchel au noch. Disäb chan's de sus guat, und i han g'sinnet, sa-bald-as-sa-scha g'sehn han: So, mej-n-Lejsabet, hinnicht bischt nid vergäbas da, hinnicht singsch'nisch denn au noch eis. Welli a so am halbi achti in da Stall chon bin, ischt affa-n-all binanandara g'sin.

Hinder d'r Tür in d'r erschta Underschlacht ischt d'r grösch Houfa Garba oufg'stützt und vorna zuachi hed'nisch das Töüfels-trejni noch an paar Arma voll K'hüz au zum schleiza g'rüsch. Schi ischt denn äba spärigi und will lieber meh hämpfis as stüppis. K'hüz schleiza tuad eim grousam erleida und wiar Meitja heind denn und wenn, we-wer widrum um en K'huz sind, ein oder zwei dernäbet en biz z'sämma getrüggt und wenn denn dia Lejsabet in d'Fingara cho sind, het'sch' zun Trejna g'sait: Ja, luag, mej liabi Trejna, dia K'hüz, sa g'wüss as i da bin, cha ma nid schleiza, das ischt ja d'r barentig Rätisch, und hetsch uf d'Sejta g'worfa. Wiar aber heind nid getan Wärdä und sa bald as war widrum um eina heind müassa, heiwer widerm am-paar heimli z'semma g'stampfat, und däwäg sej-wer dua noch g'schwünder as Trejna g'räch-net hät, an da rächta Hampf chon.

Uf eimal rüaft d's Trejnali, weischt Hannasch Trejnasch, dia wa höür zum Heer geiht, zuma Spalt inner: Ei, wer söllend d'r Gottswilla d'r Mamma zuareda, dass'sch' au no an biz ejn cho chön ga schleiza; irra sej's g'wüss

Ein Hanfschleissen ist sonst ja gerade nichts besonderes; aber bei dem letzten bei Hansen Trina, da war's schon äusserst lustig. Du bist eben in Trauer, sonst wärscht du gewiss auch gerne gekommen, nicht wahr? Wir waren unser fünf Mädchen, dazu eben Hansen Trina und die Gevatterin Lisabeth im Winkel. Diese ist gewöhnlich gut aufgeräumt und ich dachte, sobald ich sie erst gesehen: So, meine Lisabeth, heute Abend bist du nicht umsonst da, heute musst du uns noch etwas singen.

Wie ich so um halb 8 Uhr in den Stall kam, waren schon alle beisammen. Hinter der Türe im ersten Abteil war ein grosser Haufen Garben aufgeschichtet, und vornehin hatte uns die schlaue Trina noch ein paar Arme voll Kleinhaf („Khüz“) zum schleizen gerüstet. Sie ist eben sparsam und will lieber Hanf als „Stuppa“. Kleinhaf zu schleizen ist aber sehr langweilig und wir Mädchen pflegten darum dann und wann, wenn wir wieder solchen holten, eine oder zwei Garben daneben etwas zu zerdrücken, und wenn dann Lisabeth diese in die Finger bekam, sagte sie zu Trina: Ja, schau, meine liebe Trina, diesen Kleinhaf kann man, so wahr ich lebe, nicht schleizen, das ist der bare „Rätisch“, und damit warf sie ihn beiseite. Wir aber taten nicht, als ob uns die Sache etwas angehe, sobald wir aber wieder um eine Garbe mussten, stampften wir heimlich abermals ein paar andere zusammen, und auf diese Art kamen wir, schneller als Trina gerechnet, zum guten Hanf.

Auf einmal ruft Trineli, du weisst: Hansen Trinas Mädchen, die dies Jahr den Konfirmanden-Unterricht besucht, zur Türspalte herein: wir möchten ihr doch die Liebe tun und ihrer Mutter zureden, dass sie auch noch

z'lengwejlilig allein bim Ätti in d'r Stuba dinna; nun as Wejli.

Uf d'r Stell geischt ejn, dou Töüfelsschnörri, ja woll Hass, dou brouchscht noch nöüd zun da G'waxna, moulat Trejna. — Ei letscha doch an biz inner, es ischt ja keis Mannavolch da, wer sind allein, und schleiza chansch' wia wiar.

Säb schon, aber wenn ätta di Pürscht chemand, wetti denn nid, dass'sch da wär. — Ja herjesses, wasch' au nu sinni, sägand wiar, di Pürscht chomend hinnicht g'wüss nid, wär söttenes au gsait han, dass a Schleizata ischt; wägem säba let'scha iar nun getrost inner.

Chum nun, mejs Trejneli, d'Mamma lat-di. — Schej lat-aras nid zweimal la säga, tuat di Tür offa und sait: Willkomma mit-anandara! und faht a schleiza.

Im ganza Stall hed nun as einzig's Liachtli gebrunna; näch z'sämna heuwer nid sitza chönna, welwer sus mit da lengara Bengel nid z'rank cho werend, und so het's eim gedoucht, es sej d'r Stall volla Wejbavolch, und sind doch nun achta g'sin. I fahn mit Trejnali a reda, fregascha, obscha-schi freui, bis'sch' G'waxni sej, und obsch' gära zum Heer gangi, und obsch' d's Chomfermandahäs affa hei.

Das säb überchomsch' noch lang nid, d'Wolla sej noch in d'r Kartätschi, ja herrjesses, bis dia g'spunna und g'woba sej und denn erscht noch d's Häs g'machet, chönn's noch lang gahn; schi müeßi gwüß froh sejn, wenn-scha's nun uf d'Oschtera überchommi. Zum Heer gangisch' nid ungära, auswendig lärna, säb tüasch leicht, jetz suß freg er ätta-n-asia ättas, was ma mit dam beschta Willa

ein wenig zum schleizen kommen dürfe; ihr sei es gewiss zu langweilig allein beim Vater in der Stube drinnen; nur eine kleine Weile! — Sofort gehst du hinein, du Nichtsnutz, ich will dir! du gehörscht noch nicht zu den Erwachsenen, begehrt Trina auf.

Ei, lasst sie doch ein wenig herein; es ist nichts von Männern da, wir sind allein, und schleizen kann sie wie wir. — Das schon, wenn aber etwa die Burschen kämen, möchte ich nicht, dass sie hier wäre. — Ach Gott! was sie nur denke! sagen wir, die Burschen kommen heute Nacht gewiss nicht, wer sollte es ihnen auch gesagt haben, dass ein Schleizen hier stattfinde; dieserhalb lasst sie nur getrost herein. Komm nur, mein Trineli, die Mutter erlaubt es! — Sie lässt es sich nicht zweimal sagen, öffnet die Türe und grüsst: Willkommen beisammen! und fängt an zu schleizen. Im ganzen Stall brannte nur ein einziges Lichtlein, nahe zusammen sitzen konnten wir nicht, weil wir sonst mit den längeren Hanfstengeln nicht hätten wenden können, und so mochte es einen dünken, es sei der Stall voller Frauen, da wir doch nur achte waren. Ich fange mit Trineli zu reden an, frage sie, ob sie sich freue, bald zu den Erwachsenen zu zählen, ob sie gerne den Konfirmanden-Unterricht besuche und ob sie das Konfirmationskleid schon habe.

Das bekomme sie noch lange nicht; die Wolle sei noch in der Kämmelei, und, ach Gott, bis die gesponnen und gewoben sei und bis dann erst noch das Kleid gemacht, könne es noch lange gehen; sie müsse gewiß froh sein, wenn sie's bis zu Ostern bekomme. Den Unterricht besuche sie nicht ungerne, auswendig lernen gehe ihr leicht; freilich manchmal frage der Pfarrer etwas, was man mit dem

nid wüssa chönn.

Grad am letschta Mentig said er zuanisch; i weiß nümma grad prezejs, wia er g'freget het, i meinan-n-aber, was a Chrischt imma hej. Müllipetsch rüaft: D'r Glauba, i aber säga: as Härz, Höchiuoli rüaft: er meini, d'r Verstand, aber nöid ischt rücht g'sin. Anderischt heuwer au nid meh g'wüßt, oder was hättet iar g'said? — Wiar heind nid gatan, obwer's g'hörend, und Trejnali said: Da heid'r's, d's G'wüssni, rüaft d'r Heer und ertaubat.

Bis uf d'r Stell still, Trejni, wer heind di da zum schleiza, nid zum bredaga, jawoll, tua-nid asô tumm und nümmer d's Lind uf zwei Fingera, dou mag's uf eim heba, und luag, dass kein Bengel drej sind und dass bi'r Wurza all's gleich leng ischt, sus nümmet-di g'wüß in da Grind.

Tüad jetz nid däwig, schi machat's g'wüß hübsch und guat, villicht besser as wiar. — Ja, da g'sehder, wenn d'Mamma nun d'r ganz Tag chan mi-mer moula. — Jetz säggadar's zum letschtamal; bis uf der Stett still oder du muascht im Bett.

I säga zu Lejsabet: Lejsabet, singetnisch doch noch dassäb Wiser Liad, wa i nia chan, var säba, wa über da Zapünner Stäg geid. — Äch, dernan alta Narr, wie schej, chön nümma singa; wiar aber heind nid lugg g'lan und dua singsch':

Mis Büeli geid übern Zapünnerstäg,
Ich wünsche mä Wasser in d'Schue;
D'Lüt sägen, es welli Hochzyt han,
Ich wünsche mä Glück darzue.

D'Lüt sägen, ich hei schä, und ich
han schä nid,

besten Willen nicht wissen könne. Gerade am letzten Montag sagte er zu uns, ich weiss nicht mehr ganz genau, wie er gefragt hat, ich glaube aber: was ein Christ in sich trage. Müllerpeter ruft: den Glauben! ich sage: ein Herz! Hochuli ruft: er meine, den Verstand, aber nichts war recht. Anderes wussten wir nun nichts mehr, oder was hättet ihr gesagt? — Wir taten nicht, als ob wir die Frage gehört hätten und Trineli fuhr fort: Da habt ihr's! Das Gewissen, ruft der Pfarrer und wird böse. — Sei sofort still, Trine, wir haben dich hier zum schleizen, nicht zum predigen, jawohl; tu nicht so dumm und nimm den Bast nicht auf zwei Finger, du magst ihn wohl auf einem halten, und sieh zu, daß keine Stengelreste drin bleiben, und daß bei der Wurzel alles gleich lang ist, sonst gerate ich dir gewiss in die Haare. — Scheltet doch nicht so, sie macht's gewiss schön und gut, villicht besser als wir.

Ja, da seht ihr, wenn die Mutter mich nur den ganzen Tng schelten kann! — Jetzt sag' ich dir's zum letztenmal: sei sofort ruhig, oder du mußt ins Bett.

Ich sage zu Lisabeth: Lisabeth singet uns doch noch jenes Langwieser Lied, das ich nie kann, von jener, die über den Sapüner Steg geht. — Ach, so eine alte Törin, wie sie sei, könne nicht mehr singen; wir aber liessen nicht nach, bis sie sang:

Mein Schätzlein geht über'n Sapüner-
steg,
Ich wünsch' ihm voll Wasser die
Schuh';
Sie sagen, es werde wohl nächstens
frei'n,
Ich wünsche ihm Glück dazu.

Sie nennen mich Freier, ich bin es
nicht,

Und ich wetti nid, dass ich schä
hätti;
Schi häd äs Güatji und ich han kais,
Denn müeßt ich das g'hören mi
Läbtig.

Und wenn ich's mi Läbtig g'hören
müeßt,
So täti miär d's Läben erleiden,
Denn wetti denn lieber, äs chämi
der Tod
Und täti ünsch Bedi scheiden.

Und wenn wiär denn g'schiden weren,
So leitä mä mich in d'Ärdä;
Drum wünsch ich diar, was dis Härz
begärd,
An Rejhärä soll diär wärden.

Und wenn d' denn ä Rejhärä über-
chunscht,
Däm Chrüz würscht nid entrinnen;
Wenn d' du äs Jährli zwei g'huset
hescht,
So würsch äs wohl wärden innä.

Ja innä wärden würsch äs wohl
All Stund und auch all Tag;
Mä muoss schi oft viel entgälten,
Von dem mä schi wenig vermag.

Und wenn mä sehen so vil entgälten
muoß,
Will ich z'liebscht ledig syn,
Mit andern Maidjen Hengart han
Bim frischen und chüelen Wyn.

A Stimm hätsch' k'han, gwüß wie
an Orgala und het d's hinderischt
Wort us em Chopf g'sunge. Dernâ
heind wiar au noch eis ang'stimmt
bis wer g'hört heind um da Stall um
strejche; dua sej-wer möüslitill gsin
und heind zun ünsch sälber g'sinnat:
Jetzt geid's an, g'schleizt heiwer jetzt
affa lang gnuag. Trejna fergget us
ama Barma-n-ouser a Schooßata Öpfel,

Ich kann meinen Schatz wohl ent-
behren;
Sie hat ein Gütlein, ich habe keins,
Das müßte ich ewig hören.

Und müßt' ich das hören immerfort
Mir würde das Leben verleiden,
Ich wünschte mir lieber, es käme der
Tod
Und würde uns beide scheiden.

Und wären wir so geschieden beid'
Man legte mich in die Erden;
So wünsch' ich dir, was dein Herze
begehrt,
Ein Reicherer soll dir werden.

Und wenn du einen Reichern freist,
Dem Kreuz wirst du auch nicht ent-
gehen;
Nach einem Jahr Ehstand oder zwei
Da wirst du es schon sehen.

Ja, inne werden wirst du's wohl
Jede Stund' und jeden Tag,
Wie man so manches entgelten muß,
Wofür man nicht kann und vermag.

Und muß man so manches entgelten
denn,
So bleib ich am liebsten allein.
Will küssen die Mädchen frank und frei
Will trinken den kühlen Wein.

Eine Stimme hatte sie, gewiss wie
eine Orgel, und bis aufs letzte Wort
sang sie alles auswendig! Hierauf
stimmten auch wir noch ein Liedchen
an, bis wir etwas um den Stall her-
umstreichen hörten; da blieben wir
mäuschenstille und dachten bei uns
selbst: Nun geht's an, geschleizt
haben wir nun lang genug. Trina
brachte aus einem Futtertrog einen

prächtig guet und lang nid sa sour as Holzöpfel. —

Dia sind amal nid da g'waxa, seid Lejsabet, da tousaga, tousaga Gott, wia guat sind dia jetz; da 'chöntemaschi grad z' Tod ässa. Aber nid an dena, wa-wer von Trejna überchomend, löslend wiar Meitja an-andara. —

Nei, dia heimer di Eigena g'schickt, schi heind denn äba as villis noch ordeli Obs und höür het's suß noch, ma cha säga grad wagger g'han. Da g'ratend d'Öpfel suß nid, wiar heind gwüß affa etlis Bömli g'setzt, aber eintwäders sind'sch' nisch erfrora oder dia choga Gais heindschi g'schellft. —

Ma söttaschi halt mit Chalchwasser astrejcha, denn güan-gensch' nümma ansch'. —

Ja chascht astrejche; besser wers, ma lüeßti di Gais und d'Schaf nid nun asô ummer-laufa, aber da nützt alls Säga nid, schi losend uf ünsherneis en Dräck.

Wenn's an as B'salla geid, de chom-endsch', denn isch ma na guat gnuag, aber suß — möchti g'höra!

Ässet doch Öpfel, wenn er mögt, und dou, Trejneli, geischt jetz im Bett, daß' weischt.

Ja, i tarf nid allein ins Hous; ei, welli chund mi-mer, nun bis für d' Houstür. — Ja daich, nähn tuat di niamad, aber mit-d'r will i schon, säg i; i han g'sinnat, villichter g'sechi denn au grad. wär um da Stall um schlejchi. Trejnali said, schi sej jetz doch grousam gära bejnisch g'sin, aber wenn nid i d'r Mamma zua-g'red't hätti, säb wüsch', sa hättisch' d'r ganz g'schlaga-n-Abad allein chönna bim Ätti in d'r Stuba hocka. —

Ja aber jetz gang, säg i, schlaf wohl, Trejnali. — Ja, wills Gott, und ier

Schoß voll Äpfel herbei, die sehr gut und lange nicht so sauer waren, wie Holzäpfel. — Die sind jedenfalls nicht hier gewachsen, sagt Lisabeth, du lieber Gott, wie gut sind die auch nur! Da könnte man sich zu Tode dran essen. Aber nicht an denen, die wir von Trina bekommen, sagten wir Mädchen einander ins Ohr. — Nein, die haben mir meine Verwandten gesandt, sie haben eben in ihrer Meinung recht viel Obst, und dies Jahr hat es ohnehin, wie man wohl sagen kann, reichlich gegeben. Hier geraten die Äpfel ohnehin nicht; wir haben gewiss schon manches Bäumlein gesetzt, aber entweder sind sie erfroren, oder die unverschämten Ziegen haben sie geschält. — Man sollte die Bäume eben mit Kalkwasser bestreichen, dann würden die Ziegen sie nicht mehr beschädigen. — Ja, was hilft das Bestreichen; besser wäre es, man ließe die Ziegen und Schafe nicht frei herumlaufen; aber da nützt alles Sagen nichts, auf unsereins hört man nicht im geringsten. Wenn's ans Zahlen geht, da wissen sie jeden zu finden, dann ist man ihnengut genug, aber sonst — schweigt mir stille! Esset doch von den Äpfeln, wenn's euch schmeckt, und du, Trineli, gehst jetzt zu Bette, verstanden?

Ich darf aber nicht allein ins Haus! bitte! welche von euch kommt mit mir, nur bis zur Haustüre? — Denk nur! Nehmen wird dich niemand, aber mit dir gehen will ich schon, sage ich; ich dachte, vielleicht sehe ich dann auch gleich, wer um den Stall herum schleiche Trineli sagt, sie sei jetzt doch überaus gerne bei uns gewesen; aber wenn nicht ich der Mutter zugeredet hätte, wisse sie wohl, sie hätte den ganzen langen Abend beim Vater in der Stube sitzen müssen. — Ja, jetzt aber geh', sage ich, schlaf wohl, Trineli. — Ja, will's Gott, und

au, seidsch', und schlaht di Tür zua.

Miar hets aber noch nid pressiert in da Stall ejn z'gan, i bin noch asô dür da Hof dür und här, und tuon allpot an Blick uf d'Schoddlä ouf; denn dertobna hett schias was g'weiggt, säb han i ganz döütli g'hört, scho welli mit Trejneli ouser bin, aber i han zun ira nöüd säga möga.

D'r Mond het prächtig hära in da Hof g'schunna und in d'r Mischtgüllä häd'r schi g'spiaglat wie Gold. Us-am Stall rüafensch, was i da dußna tūa, i söll doch ej chon. Wieschmer d'r Namma rüefend, chund eina uf da Zeba über d'Stallstäga-n-appar und zua mer und said under der Stimm: Guata-n-Abed, und ob i all Nächt in ander Löüta Höf d'r Mond anbätti. De chem er mer gära gan hälfa, as würki de villicht noch besser. — Säb glaub i grad nid, derra wa im Schatta und in d'r Döüchli ummerchräuchend und stunde-wejseh uf da Bachschejter uf d'r Schoddlä hoggend, uf disäba hej i nid grad vil und d'r Mond g'wüß au nid; er sej da zum schi ama freua und schi lan betrachta, und wär as guat's G'wüssa hej, törf'schi vamma lan b'schejne.

Dou he's schejnts aber nid, mach, daß d'hein chuscht, i muß ga schleiza. —

Wär isch dußna, sägend alla, as würd woll niemed inner chon? — Nei, wenn niemed dußna ischt, chund au niemed inner, säg i, und fan a mächtig schleiza und singa darzua ättas us am Stägreif.

Trejna said, jetz gangisch' gan d'r Ggaffee macha, war söllend jetz denn nun au höra und bald nah chon. Uf säb heuwer nun g'wartet, sägend wir Meitja z'sämma, wärfend di Bengel in-en Underschlacht uf-en Houfa und wie

ihr auch, sagt sie, und schlägt die Türe zu.

Mir pressierte es aber nicht so sehr, in den Stall zurückzukehren; ich ging noch so im Hofe hin und her und warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Vorlaube hinauf; denn dort oben regte sich etwas, ich hörte es ganz deutlich, schon wie ich mit Trineli herauskam, aber ich wollte zu dieser nichts davon sagen. Der Mond schien prächtig in den Hof herein und spiegelte sich golden im Jauchetümpel. Aus dem Stalle riefen sie, ich sollte doch wieder hereinkommen. Wie sie mir den Namen rufen, kommt einer die Stalltreppe herunter zu mir und sagt: Guten Abend! und ob ich jede Nacht in ander Leute Hof den Mond anbete; in dem Falle wollte er mir gerne helfen, es wirke dann vielleicht noch besser. — Das könne ich eben nicht glauben; auf Leute, die im Schatten und in der Dunkelheit herumkriechen und stundenlang auf Backscheitern auf der Vorlaube sitzen, könne ich nicht viel halten und der Mond wohl auch nicht; er sei da, damit man sich an ihm freue, und um sich betrachten zu lassen, und wer ein gutes Gewissen habe, dürfe sich von ihm bescheiden lassen. Du hast aber kein gutes Gewissen, wie es scheint; schau, daß du heimkommst, ich muß schleizen gehen. — Wer ist draußen, sagen alle, es wird doch niemand herein kommen? — Nein, wenn niemand draußen ist, kommt auch niemand herein, sage ich, und fange eifrig an zu schleizen und singe dazu etwas aus dem Stägreif. Trina sagt, jetz wolle sie gehen, den Kaffee zu bereiten, wir sollen nun auch aufhören und bald nachkommen. Darauf haben wir nur gewartet, sagen wir Mädchen zueinander, werfen die Hanfstengel in ein Abteil auf einen Haufen, und

war am nötigstha Oufrouma g'si sind, chomend an paar Pürscht zur Tür inner und sägend: Ja, herjesses, schi hejend g'meint, as sej ätta im Stall nid alls in Ordng und jetz sej a Schleizata da; obsch' törfend hälfa.

Ja, we wer fertig sind, de chunt d'Hülf, aber vorch'i nid. —

Obsch' ätta z' spat cho sejend, sägend di Pürscht. — Amal rächt sejd er nid chon, säb glaubet nun, und lieber wer's nisch, er weret grad di ganz Nacht dußna uf d'r Schoddl'a 'bliba, nid nun di halb. —

Besser spat as gar nid, meinen'sch, hätte-wer säga sölla, aber schej wellend nid en Handel afan mitnisch, as sej Geischerstund, wias wer mit-ama Höpperli? —

Ja, wenn niemad chan oufmacha, said Chrischlich Anni, dia wemma nun vam Tanza red't, schon di Bein schwingt. — Da zöücht Jäggi uf-d'r Quadara d'Moulogala vürcher und machat an prächtiga Walzer ouf, und a jeda nümmt eini und tanzet mitara was gischt was hescht. Lejsabet het schi müaßa flögga, denn äba grad vil Platz isch nid g'sin, weischt dersälb Gang ischt halt gar a schmala. Schi said, d's föüft Rad am Waga wellsch' da nid lenger sejn, schi sej bin Trejna in der Chuchi wärder, und geit. Jetz sind wiar Ledaga ganz allein g'sin und heind gatanzet, daß d'r Schweiss über-nisch ejn g'runnan-ischt; aber allpot het ma müaßa fürchta, d'Trejna rüefi eim zum Ggaffee, und obsch' denn di Pürscht au heissi, heiwer halt nid wüssa chönna.

Äbe, luschtig, säb hät-scha's gära und lo-set gära zua, wia ma-n-ätta mit-anandara umgeit; aber sövel meh Ggaffee, obschi dassälb d'r Wärt sej, säb

wie wir am fleißigsten Aufräumen begriffen sind, kommen ein paar Bursche zur Türe herein und sagen: Ei, ei, sie hätten gedacht, es sei etwa im Stalle mit dem Vieh nicht alles in Ordnung, und nun sei da eine Schleizgesellschaft; ob sie helfen dürfen? — Ja, wenn wir fertig sind, da kommt die Hilfe, aber vorher nicht.

Ob sie zu spät gekommen seien, sagen die Burche. —

Jedenfalls seid ihr nicht zu früh gekommen, das glaubt nur, und lieber wäre es uns, ihr wäret gerade die ganze Nacht draussen auf der Vorlaube geblieben, nicht nur die halbe. — Besser spät als gar nicht, meinen jene, hätten wir sagen sollen, aber sie möchten keinen Streit mit uns beginnen, es sei Geisterstunde; wie es wäre mit einem Tänzchen? — Ja, wenn niemand zum Tanze aufspielen kann! sagt Christians Anny, welche, kaum daß man vom Tanze redet, schon die Beine schwingt. Da zieht Jakob auf der Quader seine Maultrommel hervor und spielt einen schönen Walzer, und jeder faßt eine und tanzt mit ihr als gält's das Leben. Lisabeth mußte sich flüchten, da eben nicht viel Platz vorhanden war, bedenk, jener Mittelsteig

war eben gar schmal. Sie sagt, das fünfte Rad am Wagen wolle sie nicht sein, sie sei bei Trina in der Küche lieber gesehen, und geht. Nun waren wir Unverheirateten ganz allein und tanzten, daß der Schweiß über uns rann; aber jeden Augenblick mußte man fürchten, Trina rufe zum Kaffee, und ob sie dann die Burschen auch einladen werde, konnten wir nicht wissen. Zwar hat sie's gern lustig und hört gern zu, wie man miteinander verkehrt; aber um soviel mehr Kaffee! ob sich ihr das lohne, können wir von Trina nicht glauben. —

glaubwer von Trejna nid gära. —
Ob wer's au wüssend, wär di wärdscht
Maitja im Dorf sej, said eina. —

Wiar zellend alla ouf, wa nid im Stall
sind; ünsch heuwer doch nid säga
törfa, wemma, amal was mi betrifft,
g'wüssnid verirret wer.

Dua sägendsch
albig: Nei, nei, nei, und z'letscht, as
hei gar kei wärda meh; schi sejend
jetz di ganz Wucha all Abad im Dorf
ummer nah da Zechna, aber niene
sej meh Liacht g'sin, und wenn d'
Maitja wärda werend, hättensch'
g'wüß au Hengartchnaba. —

D'rsäba
hättensch' schon, mejn Pürscht, säg
i, aber schi sin-na au nid albig guat
gnuag; i läuga nid, wenn i säga, i
han mit mejna eigana-n-Ohra grad
di letscht Wucha ätta drejmal g'hört
chlopfa und amal heinsch' us Zora,
daß ma-na nid offa gatan het, di
Zuazi uf'm Tenn abg'nun und d'Stricka
am Türchlopfer angabunda und dua
här an-an Stallrafa, daß diasäba Löt
am Morgad, wensch nid noch an hin-
deri Tür k'han hättend, zum Pfänschter
ous hättend müäsa.

Ja ar freuatni
vergäbes, säb müeßter notta nid meina,
daß schi di Paradejmaitja nümma
wärda heiend, wensch' au nid grad
jedi ander Nacht holdend. —

Und
säb, said Anni, müeßensch au nid
meina, wenn zwüsched zechni und ölf
au keis Liacht sej, so sej valicht dar-
nâ eis; wemma denn stundawejt
gah müeß, und bin Tag daheimet
awägg chömman-au nid, so chönns
wol sejn, daß d'Hengartchnaba nah
da ölf erscht chomend und überhaupt,
wensch' meinend, wer sejend nümma
wärda, sa sejewer au für schej nid
guata gnuag, de söllansch' doch gahn,
es sej nisch de schon vil lieber. —

Ob

wir auch wissen, wer das begehrteste
Mädchen im Dorfe sei, frägt einer.

Wir zählen alle die auf, die nicht
im Stalle anwesend sind; uns selber
durften wir doch nicht nennen, wenn
man auch, was mich betrifft, nicht
irre gegangen wäre. Sie aber sagen
immer: Nein, nein, nein, und zuletzt:
es habe gar kein beehrtes mehr;
sie seien jetzt die ganze Woche jeden
Abend im Dorf nach zehn Uhr her-
umgegangen, aber nirgendsmehr sei
Licht gewesen, und wenn die Mäd-
chen beehrt wären, hätten sie gewiß
auch „Hengert“. Das hätten sie
schon, meine Freunde, sage ich, aber
die Burschen sind ihnen nicht immer
gut genug; ich lüge nicht, wenn ich
sage, ich habe mit eigenen Ohren
gerade die letzte Woche etwa drei-
mal klopfen hören, und einmal haben
sie aus Zorn, dass man ihnen nicht
öffnete, die Schaukel auf der Tenne
abgelöst und die Stricke am Tür-
klopfer befestigt und dann hin an
einen Stallbalken gezogen, so daß
jene Leute morgens, wenn sie nicht
noch eine hintere Türe gehabt hätten,
zum Fenster hinaus hätten steigen
müssen. Ja, ihr freut euch vergebens,
das müßt ihr doch nicht meinen, daß
die „Paradies“mädchen nicht mehr
beehrt seien, wenn sie auch nicht
jede andere Nacht Besuch erhalten.
Und das, sagt Anna, müßten sie auch
nicht meinen: wenn zwischen zehn
und elf Uhr auch kein Licht sei, so
könne doch noch später eins sein;
wenn man stundenweit zu gehen habe
(und am hellen Tage könne man doch
auch nicht von Hause fort), so könne
es wohl sein, daß der „Hengert“
erst nach elf Uhr komme, und über-
haupt, wenn sie meinten, wir seien
nicht mehr beehrt, so seien wir auch
für sie nicht gut genug, da sollten

Hüt isch mit eu nid guat Chriasi ässa und wenn er nid meh lejde mögt, sa gad in an Glas-Chashta-n-ejn, aber nid in da Chüastall.

Chomet gan d'r Ggaffee trejcha, er ischt uf em Tisch, d'Sühn sollen nun au chon, aber weidli, sus erhaltet-er, und fergget d's Liacht, und heid'r au nid g'rauchet, säb wer mer ätta-n-as ung'wehrlis Zöüg in dena Bengel.

Zündsch mer dou, mej Lejsabet noch, i will liaber sälber luaga, ma weiß, wia's ischt mit da Lediga, dia heind allat-der Töüfel im Chopf, nu was'sch söttend, g'wöhnli nid. Gahd doch jetz und dou, Anni, scheichsch ejn, aber spar mer d'Milch, i han halt nid uf sövel g'rächnet. —

Wiar heinisch nümma lenger la nöta und gand affa in d'Stuba; di Pürscht setzen schi uf d's Goutschi und zuazend, bisch' merkend, daß nun a Strausack drouf ischt, und daß's kei Fädara het.

D'rnâ luagensch' di G'mäli an da Wend an, wiar aber sind noch albig in der Täubi g'sin und heinisch zuachi g'setzt und ang'fanga. Trejna hetnisch mächtig oufg'wartet, sagar noch an Pitta gabacha und zwei Schilt Brot sind au uf'm Tisch gsin. Di Pitta het bis ins Vorhous van Zimetölgschmegett i han's nid grad gära, au gar z'vil, und der gröschta-n-a-n Waba Immi-hung und alta un nöüwa Chäs und Schmalz. Ja g'wüß, toll und wagger hetsch oufg'stellt.

Wiar heind aber nun asô a Schlüggli Ggaffee g'nun, g'gässa noch nöüd; ma will denn nid däwig hungrig tuan ama frönda-n-Ort. Jetz g'hörtma Trejna und Lejsabet über d'Stäga-n-uer chon, beda heind d's Lind im Schoß, wa wiar

rie doch weiter gehen, das wäre uns in diesem Falle viel lieber. Heute ist mit euch nicht gut Kirschen essen, und wenn ihr nicht mehr ertragen mögt, so geht in einen Glaskasten hinein, aber nicht in den Kuhstall.

Kommt, den Kaffee zu trinken, er ist auf dem Tisch! Die Bursche sollen nur auch kommen, aber schnell, sonst wird er kalt, und bringet das Licht, und habt ihr auch nicht geraucht, das wäre mir eine zu gefährliche Sache unter den Hanfstengeln. Zündest du mir, meine Lisabeth, noch, ich will lieber selber nachsehen, man weiß, wie es ist mit der Jugend, die hat alles Mögliche im Kopf, nur, was sie sollte, gewöhnlich nicht. Geht doch jetzt, und du, Anna, schenkst ein, aber spare mir die Milch, ich habe eben nicht auf so viele gerechnet. — Wir liessen uns nicht mehr länger einladen und gehen voraus in die Stube. Die Bursche setzen sich auf das Ruhebett und wiegen, bis sie merken, dass nur ein Strohsack auf ihm liegt, und daß es keine Federn hat. Hierauf besehen sie sich die Bilder an den Wänden; wir aber waren noch immer über sie erzürnt, setzten uns zu Tische und fingen zu essen an. Trina wartete uns eifrig auf, sogar einen Kuchen hatte sie gebacken und zwei Weißbrote waren ebenfalls auf dem Tische. Der Kuchen roch bis ins Vorhaus nach Zimtöl (ich liebe das nicht, es ist gar zu viel); ferner war eine sehr grosse Wabe Bienenhonig, sowie alter und neuer Käse und Butter aufgestellt. Ja gewiss, viel und reichlich haute sie aufgetischt. Wir nahmen aber nur erst ein Schlückchen Kaffee, ohne zu essen; man will doch an einem fremden Orte nicht derart hungrig tun.

Jetzt hört man Trina und Lisabeth über die Treppe heraufkommen, beide tra-

vergässa k'hann heind mitnisch z'nän, und Trejna said, na-em Ggaffee chönewers denn noch zopfa, schi sej de froh, was uf d'r Sejta sej. —

Aber herrjesses, er ässet au nöüd! Wer söllend d'r Gottswilla nän und tuan, wia wewer daheimet wärend, nöta tüesch' g'wüss nid, meh as uf da Tisch stella chömes nid, und wia schas hei, gäbschas gära.

Und d'Sühn söllend schi au zuechi setza, nun ejn hinder da Tisch zun da Maitja, wer wärend anand nid bejßa.

D'r Gvatt'r Uari söll in da Spousawejchel, wasch' a so g'hört hai, bejjes ma, aber es sej rächt, d's Alter hei er und wemma warti, bis ma füzgi sej, sa chöma da Chind kein hübscha-n-Ätti meh zeicha. —

Ja, wasch' sinni, said Uari, de wüssisch' meh as är, und mit wäm denn? — Ja wenn d's nid ha witt, mej liaba G'vatter Uari, de will i nüd g'said han, as, wenn d' diasäb nid nümscht, wenn d'scha überchuscht, de sötta ma d'r g'wüß d'Ohra us am Grind rupfa, de werischt g'wüß an Häxa-Ggalöri; deich, under Gott und d'r Sunna, das isch d'r Rejhsta-n-eini wejt und breit. Aber reda chöwer mit ässe-n-au, jetzt chomet! D'r Ggaffee isch g'wüß ejschchalta. Das hätti au nid g'sinnet hüt, daß i hin-nicht noch dernan Tischata z'säm-brungi. Und g'schleizt heid'r g'wüß au toll und wagger, mejn Maitja, i meina, jetzt mögen's i und Trejneli in an paar Abad und wewer denn au noch ätta mit Heufiara an Garba zweia mit-nisch näh müekend und oufwärts schleize, sa hetts au nöüt z'säga.

gen den geschleizten Hanf in der Schürze, den wir mitzunehmen vergessen hatten, und Trina sagt, nach dem Kaffee möchten wir ihn noch flechten, sie sei dann über alles froh, was erledigt worden. — Aber, mein Gott, ihr esset ja gar nichts. Wir sollen doch ja zulangen und tun, als ob wir zu Hause wären, drängen werde sie gewiss nicht; mehr, als auf den Tisch stellen, könne sie nicht, und wie sie es habe, gebe sie es gerne. Und die Burschen sollen sich auch hersetzen, nur hinein hinter den Tisch zu den Mädchen, wir werden einander wohl nicht beißen. Gevatter Ulrich soll in den Brautwinkel sitzen, was sie so vernommen habe, werde der ihm bald passen, aber es sei recht, das Alter habe er, und wenn man warte, bis man fünfzig sei, so könne man den Kindern keinen schönen Vater mehr zeigen. Ja, was sie auch nur denke, sagt Ulrich, da wisse sie mehr als er, und mit wem es denn sein solle? — Ja, wenn du es nicht haben willst, mein lieber Gevatter Ulrich, so will ich nichts gesagt haben, ausser dem einen: wenn du jene nicht nimmst, falls du sie bekommst, so sollte man dir gewiss die Ohren aus dem Kopfe reißen, du wärest unzweifelhaft der grösste Esel! Denk doch, bei Gott und allem Guten, es ist eine der Reichsten weit und breit. Aber reden können wir beim Essen; so kommt denn! Der Kaffee ist gewiss schon eiskalt. Das hätte ich auch nicht gedacht, dass ich heute noch den ganzen Tisch voll Leute zusammenbrächte. Und geschleizt habt ihr ja auch tüchtig und recht, meine Mädchen; ich glaube, jetzt werden ich und Trineli es in ein paar Abenden zu Ende bringen und wenn wir auch noch etwa beim Heuführen eine oder zwei Garben mit uns nehmen müßten, um sie auf dem

Aber herjesses, er nämet ja nöüd, nämet doch, strejchet ouf, das Hung han i van der Bäsi Toratee; i harra amal an biz im Feißtheuet g'holfä rächa und dua het mer d'r arm Töüfel g'wüß dia ganz Waba Hung g'fergget.

Aberschi channid anderischt, schi gebi d's Wejsa us da-n-Auga, wensch' chönnti. Ja, i ga-ra denn noch an Tag zwei ga Chora wanna, schi mags im Rügge nid erlejda, schi ischt halt au affa-n-alti und ousg'wär-chati, und het g'said, schi hei affa fära g'meint, schi chön und mög nümme, d'r Rügge sej fascht ab g'sin.

Schi chan äba-n-au nid wiasch' gära wetti, suß deichat, vermöga, säb tetisch-es de schon, aswär z'han, aber är will durchous nid, er meint albig, schi mögens noch sälber erschinta und erwärcha; aber gnueg isch denn glejch au gnuag.

So dou häscht recht, Michel, daß d'Chäs nümmscht! Er ischt höür zwar nid, wia er sötti. Drsäb Senn, wasch' zuachi getan haind, dia Vorsteher, i muaß es jetz grad säga, und wenn dejn Ätti, mejs Anni, au derbej g'sin ischt, drsäb Senn isch nid g'sin, wie er hätti sölla.

Daß'r an Soufhund ischt, hättewer fära affa g'wüßt, aber chäsa, heiwer glejch g'meint, chönner notta; aber es ischt uf d'r liaba Wält nöüd mi-ma ousg'richt g'sin, er het d'Würm und d' Milba d'r Chäs bim Bitz und bi Sprat lan ouffrässa, und wasma noch überchon het, isch g'sin wia Läder, het kein Tugend und kei Saft.

Aber ünscherneis mueß zun allem still sejn und schi lejda. Ja, aber nid daß er

Wege aufwärts zu schleizen, so hat das nichts zu sagen. Aber, mein Gott, ihr nehmt ja nichts, nehmt doch, streicht auf! Den Honig habe ich von Base Dorothea bekommen; ich war ihr einmal ein wenig beim Heuen behilflich und dafür brachte mir die gute Seele diese ganze Wabe Honig. Aber sie kann nicht anders; sie gäbe das Weisse aus den Augen, wenn sie könnte. Ja, ich werde ihr noch einen oder zwei Tage Korn reinigen helfen; sie mag es wegen Rückenweh nicht mehr aushalten, weil sie eben auch schon alt und abgearbeitet ist, und sagte, sie habe schon letztes Jahr gedacht, es wolle gar nicht mehr gehen, der Rücken müsse ihr brechen. Sie kann eben auch nicht tun, wie sie selber möchte; freilich reich genug wäre sie, eine Hilfe anzustellen; aber ihr Mann will durchaus nichts davon wissen; er meint immer, sie könnten die Arbeit, wenn auch mühsam, selber bewältigen, aber genug ist denn doch genug. — So, du hast recht, Michel, dass du vom Käse nimmst! Er ist dies Jahr zwar nicht so, wie er sein sollte. Der Senn, den die Vorsteher diesmal angestellt haben, — ich muß es jetzt schon sagen, wie ich's denke, und wenn auch dein Vater, mein Anny, mit dabei gewesen ist, — der Senn war nicht, wie er hätte sein sollen. Daß er ein Trunkenbold ist, hätten wir letztes Jahr schon erfahren können; aber das Käsen, dachten wir, werde er dennoch verstehen; aber es war wirklich auf der lieben Welt nichts mit ihm zu machen; er ließ Würmer und Milben den Käse bis zum letzten Bröcklein und Bröselein auffressen und was man noch bekommen konnte, das war wie Leder, ohne Kraft und Saft. Aber unsereins muß zu allem stille sein und sich drein schicken. — Aber

affa gnuag heid; i lan g'wüß keis vam andara, bis er nid noch as jeders as Chacheli voll nämet, und di Pitta heid'r ja fascht nid ang'rüert, isch'ni ätta nid guati gnuag?

I han gwüß viar Eier drejn getan und Schmalz un noch as Tröpfli Raum und gwüß für zwenzg Rappa Zimmetöl; jetz hauet ab und nämet. — Ja jetz heuwer meini wagger g'nun; let mi oußer hinderm Tisch, wenn i noch schläüfa mag.

Wiar Maitja wellend jetz noch di Zöpf macha. Roumet weidli z'erscht noch d'r Tisch ab, daß ma dert zopfa chan. Vergelt's Gott, Trejna, für där guat Ggaffee und meh so. — Ja herjesses, said Trejna, wanner's nämet, wia is han, sejd-er-mer albig Gottwilcha.

Jetz wenn er noch wettet as Liadli singa, sa g'hör'ti's nid ungära, suß meint d'r Alt uf d'r Chammara dobna noch, as sej ni nöüd drum. —

Ja, wiar müeßend jetz zopfa. Sa söllend di Pürscht wäga ünsch singa, suß heinsch' bis jetz noch nöüt getan as g'gässa und getroucha und ünsch ummer g'fitzlat.

Ja wenn er d'r Spetakel lejda mögt, de fah wer gära ättas an. — Chönder: I gibes no nid nah! said Ueri zun da-n-andara. — Daß doch! — Und all singend:

I gib es no nid nah, i gib es no nid nah,
Bis i as hüß's Schätzeli han.
I gib es no nid nah, i gibes no nid nah,
Bis i eis han.

Wiar heinisch au nümma überheba chönna und fend au a singa:

Jetz bin i froh, jetz bin i froh,
Daß i as hüß's Schätzeli han,

nicht, daß ihr schon genug habt! ich lasse euch gewiß nicht auseinander gehen, wenn ihr nicht jedes noch ein Schüsselchen voll nehmet, und den Kuchen habt ihr ja fast nicht angerührt, ist er euch etwa nicht gut genug? Ich habe gewiß vier Eier hineingeschlagen, dazu Butter und noch ein Tröpflein Rahm und wohl für zwanzig Rappen Zimmtöl. Jetzt schneidet ab und nehmet. — Ja, jetzt haben wir uns doch tüchtig bedient; laßt mich hinter'm Tisch hervor, wenn ich mich noch durchzuwinden vermag. Wir Mädchen wollen jetzt noch die Zöpfe flechten. Räumet erst rasch den Tisch ab, damit man das Geflecht darauf legen kann. Ein Vergelt's Gott, Trina, für den guten Kaffee, mach's öfter so! — Ach, mein Gott, sagt Trina, wenn ihr es nehmen wollt, wie ich's habe, seid ihr mir jederzeit willkommen. Wenn ihr nun noch ein Liedlein singen wolltet, das würde ich nicht ungern hören, sonst glaubt der Vater in der Kammer oben, es sei euch nicht wohl zu Mute.

Ja wir sind jetzt mit dem Flechten beschäftigt! Doch können unsertwegen die Bursche singen, sonst haben sie ja bisher auch noch nichts geleistet, als daß sie mitaßen und uns ausfoppten. — Gut, wenn ihr den Lärm nicht scheut, fangen wir gerne an. Könnt ihr das: Lasse nimmer ab, lasse nimmer ab! sagt Ulrich zu den andern. — Natürlich! — Und alle singen:

Lasse nimmer ab, lasse nimmer ab,
Bis ich ein schönes Schätzlein hab',
Lasse nimmer ab, lasse nimmer ab,
Bis ich eins hab'.

Wir konnten uns nicht mehr enthalten mitzusingen und fingen an:

Wie's mich freut, wie's mich freut:
Hab' ein schönes Schätzlein heut'!

Jetzt bin i froh, jetz bin i froh,
Daß i eis han.

Well-wer noch eina schnätza, sägend ünsch „Cavalier“, wia disäb Frau, wa im Summer am paar Wucha da g'sin ischt, g'said hät, ma sägi demm bin inna, in Paris meini, oder isch' us Italia g'sin? —

Ja wer schnätzend noch eina, aber z'erscht hebed nisch iar da d's Lind uf em Tisch, daßwer Trejna hübsch Zöpf macha chönend. So is rächt. Asô g'fallet er nisch widerum besser. Und jetz well-wer zella: viar, sächs, acht, zecha Zöpf; was meineder, mejn Trejna, dörfwer jetz Fejrabad macha? Wellder nisch z'Jahr widrum? — Ja sälb will-ni, wenn i läba, g'w üß gära. —

Ueri probiert afa d'Moul-orgala und schnätzet drsäb, wo wer abg'red heind, apper, daß' a wahri Freud g'sin ischt. I giba Michel a Schgupf, er söll Trejna zum Tanza nän, schi teti g'wüß gära.

Är aber erschütt d'r Chopf, nümpt schejn Bäsi Greta um da Lejb um, lat a Jouz ab und tuat a Stampf, daß all's grad g'madlat het in der ganza Stuba, und dua, säb mueß i säga, hädnisch niemed me heißa müeßa, z'regla und lout sejn. Lejsabet und Trejna sind uf am Ofabank g'sässa und heinish zuag'luagat und anand g'löslet, wahrschejnli, wär ätta hübsch tanzi und wär nid schlächt z'sämma paßti und villicht z'Jahr wärdi ira Trejnali wohl au affa zualuaga oder gar derbej sejn.

Tanza chöntawar in ünschna Stuba-n-au, chunt ünsch uf amâl z'Sinnt und dert luagtanisch niemet zua. Mit dera-n-alta Wejber is halt albig a so a Sach, schi redend äba gära und leggend eim asia ättas

Wie's mich freut, wie's mich freut:
Hab' so eins heut'!

Wollen wir noch rasch einen Tanz wagen? fragen unsere „Cavaliere“, um den Ausdruck zu gebrauchen, von dem die Frau, die im Sommer hier war, behauptete, er sei bei ihnen gebräuchlich, in Paris, glaube ich, oder war sie aus Italien? — Ja, wir wollen eins tanzen, aber zuerst haltet uns hier den Hanf auf dem Tische fest, damit wir für Trina schöne Zöpfe flechten können. So ist's recht. So gefällt ihr uns wieder besser. Und jetzt wollen wir zählen: vier, sechs, acht, zehn Zöpfe; was meint ihr, meine Trina, dürfen wir jetzt Feierabend machen? Wollt ihr uns nächstes Jahr wieder zu Hilfe? — Freilich wohl, wenn ich lebe, gewiss gerne. — Ulrich probiert inzwischen seine Maultrommel und spielt den verabredeten Tanz herunter, daß es eine wahre Freude! Ich gebe Michel einen Stoß, er solle Trina zum Tanze nehmen, sie hätte es gewiß gerne. Er aber schüttelt den Kopf, faßt seine Base Grete um den Leib, stößt einen Jauchzer aus und tut einen Tritt, daß alles in der ganzen Stube nur so wackelt, und dann, das muß ich sagen, brauchte uns niemand mehr zur lauten Fröhlichkeit aufzufordern.

Lisabeth und Trina saßen auf der Ofenbank und sahen uns zu und tuschelten sich in die Ohren, wahrscheinlich, wer nicht übel tanze, und wer nicht schlecht zusammenpaßte, und vielleicht, daß über's Jahr ihr Trineli auch schon zusehen oder gar dabei sein werde. Tanzen könnten wir auch in unsern Stuben, fällt uns auf einmal ein, und dort sieht uns niemand zu. Mit solchen alten Weibern ist's immer eine Sache; sie reden eben gern und legen einem nicht selten

anderischt ous, as ischt. Rächt macha chönanas di Junga sälda; zun irna Zejta is albig anderischt g'sin und d'säb mueß ma nid meine, vil besser. Äba Lejsabet, schej vergunnet eim nid grad alls und isch gwüß as fejns ordalis Wejb, aber säb isch glejch, war gand jertz grad notta.

Di einta sägend, schi müeßend in da Bärg mora, di andara um Sträui, und denn müeß ma-n-eba früa uf da Beina sejn. — Sa schlafat wohl, sägend wiar, und schi bêda-n-au, und Trejna noch: Vergält's Gott z'tousig hundert mala.

— Ja, säb wärschi der Wärd wäga der Arbet, z'danka heind wiar und zürnet nöüt. — I han kein Ursach, said Trejna, und iar au nid, und wiar stolperend über d'Stäga ab, di Tritt sind eba-n-unglejch, und Anni, das Fägnäscht, ischt fascht mit dem Chopf dunna g'sin vor as mit da Füeß.

Ueri füertscha. Schi sej ganz trümm-lagi, saidsch', und i rata-ra, d'r Fuarer mitara z'nän und ätta noch an Umschlag z'macha, bis - ara nümma trümmli. Michel chlagt schi grousam im Maga, er said, är hei mit Apatejt Chäs abg'haua und g'gässa und dua müeßi das alt Räff afahn dera Sacha-n-erzella; är hei d'r Chäs nu meh ab worga müeße. —

Ja, säb näm schej nid Wunder, said Gretli, daß er denn dernas Magaweh hej. D'r Ehni chlagaschi au ätta; aber dersäb hej denn halt kein Zent meh im Moul; aber säb sej glejch, Magaweh sej Magaweh und für säb nämmi d'r Ehni albig es Glesli Räckholderschnaps.

Schi hejend noch ganz alta, ja gwüß fascht zechajehrega im Cheller. — Ja lös Gretli, denn is nid meh as rächt, säg i, wenn-d' dernas us-

etwas anders aus, als es gemeint war. Recht machen können es ihnen die Jungen selten; zu ihren Zeiten ist es immer anders gewesen und, wie nicht anders zu denken, viel besser. Lisabeth freilich mißgönnt einem nicht alles und ist gewiß eine gute und ordentliche Frau, aber dennoch wollen wir jetzt gehen. Die einen sagen, sie müssen morgen zu Berge, die andern um Streu, und dann müsse man eben früh auf den Beinen sein. —

So schlafet wohl, sagen wir und sie beide auch und Trina noch: Vergelt's Gott zu hundert und tausend Malen! — Es ist nicht der Rede wert wegen der Arbeit, zu danken haben wir unerseits und zürnet nicht. — Keine Ursache dazu, sagt Trina, zürnt auch mir nicht! Und wir stolpern die Treppe hinunter, denn die Tritte sind ungleich, und Anny, die Quecksilberige, wäre beinahe mit dem Kopf drunten gewesen ehe mit den Füßen. Ulrich führt sie. Sie sei ganz betäubt, sagt sie, und ich rate ihr, den Führer mit ihr zu nehmen und etwa noch einen Umschlag zu machen, bis sie wieder zu sich komme. Michel klagt über Magenbeschwerden; er sagt, er habe mit Appetit vom Käse genommen und gegessen, bis die dumme Alte ihre Geschichten darüber vorgebracht habe; da habe er an seinem Käse genug zu würgen bekommen. — Ja, das nehme sie nicht Wunder, sagt Gretchen, dass er darauf solches Magenweh verspüre. Ihr Grossvater habe auch manchmal darüber zu klagen; er habe freilich keine Zähne mehr im Munde; das bleibe sich aber gleich, Magenweh sei Magenweh, und dafür nehme der Grossvater jeweils ein Gläschen Wachholderschnaps. Sie hätten noch ganz alten, ja gewiß fast zehnjährigen im Keller. — Ja, hör, Gretchen, dann

nahmguats Mittel hescht, daß' d' Michel au an bitz darvan gischt. —

Ja wenn Michel d'r Glauba hai, welsch'-ma gära as Glesli gähn. —

Um-Michel het-ma schejnts d'r Glauba k'han, er ischt-ere amal für, dür de Wäg ab, ira Hous zua. Wiar hättama gära noch gueti Besserig nahg'rüeft, aber wer heind nümma z'lout sej wella und heind au di fescht Hoffnig k'han, daß Gretli Michel mit-dem-säba Mittel, wa affa dem Ehni g'holfa het, widerum z'wäg bringi.

Noch an Purscht und zwei Schleizerna heind uf Furklas müeßa und sind dua grad mit anandara g'ganga. I mueß links, und där wa noch z'ruckbliba-n-ischt, rächts, und i säga: Schlaf wohl! und fahn a laufe, und er chunt hinder mer drejn und wie i der Schlüssel ins Schlüsselloch stegga, steid er näbed mer und said: er hai nun g'fürcht, i chönnti ätta au trümmalagi sej und nid chönna-n-offa tuan. —

Ja wenn's na freui, wäga mejna, chön er offa tuan, grad glanzlouter sej mer au nid im Chopf, und dua said'r: Und daß i au ättas im Maga mergga, würsch mer au glauba. —

Säb tuan i. Ja nu denn, was dem einta rächt ischt, ischt dem andere billig. Sa chum ejn un nümme au noch as Medizejnglesli volla, dou muascht nid lacha, aber min Ehni het au kein Zehnt meh k'han. —

So, und jetz säg grad sälber, ob das nid a fejni Schleizata g'sin ischt. Gelt nun!

ist's nicht mehr als recht, sage ich, wenn du solch ein außerordentlich gutes Mittel hast, daß du Michel auch etwas davon abgibst. — Nun, wenn Michel guten Glauben an das Mittel habe, wolle sie ihm schon ein Gläschen davon geben. Und Michel hat, wie es scheint, diesen Glauben, er geht ihr jedenfalls voraus, den Weg hinab, ihrem Hause zu. Wir hätten ihm gerne noch „Gute Besserung“ nachgerufen; aber wir wollten nicht mehr zu laut sein und hatten auch die feste Hoffnung, Gretchen werde mit jenem Mittel, das dem Grossvater schon oft geholfen, auch Michel wieder kurieren. Noch ein Bursche und zwei Schleizerinnen mußten nach Furklas hinauf und gingen darum gleich miteinander. Ich sollte links und der zurückbleibende Bursche rechts gehen, und ich sage: Schlaf wohl! und entferne mich; da kommt er hinter mir her, und wie ich eben den Schlüssel ins Schlüsselloch stecke, steht er neben mir und sagt: er habe nur gefürchtet, ich könnte vielleicht auch betäubt und darum nicht imstande sein zu öffnen. — Ja, meinethwegen, wenn es ihn freue, könne er öffnen, gerade ganz klar sei es mir auch nicht im Kopfe. Darauf sagt er: Und dass ich ebenfalls etwas im Magen spüre, wirst du mir wohl glauben. — Das tue ich. Nun gut denn, was dem einen recht ist, ist dem andern billig. So komm herein und nimm auch noch ein Medizingläschen voll. Du mußt nicht lachen, aber mein Großvater hat auch keine Zähne mehr gehabt. —

So und nun sage selber, ob das nicht ein schönes Hanfschleizen gewesen ist. Nicht wahr!